

## Kapitel 2: 12:15 – Dr. Mottberg

Dr. Peter Mottberg lief unruhig vor der Glasfront seines riesigen Wohnbereichs auf und ab. Gern wäre er draußen gesessen, aber es nieselte; außerdem war es für seinen Geschmack unangenehm kühl.

Der Blick in den großen, gepflegten Garten, der sich auf sein Betreiben durch eine massive Hecke von den Nachbarn abgrenzte, beruhigte ihn nicht wie sonst; seine Frau hatte zwar wirklich hervorragende Arbeit geleistet bei der Anlage dieses Schmuckstücks, aber er sah weder den japanischen Garten rechts, auf den er normalerweise so stolz war, wie auch nicht den Froschteich vor ihm und natürlich auch nicht den Steingarten linkerhand. Alles verband eine makellos grüne Fläche, die durch präzise geschnittenen englischen Rasen gebildet wurde.

Paula hat ja auch genügend Zeit, und Kohle hat sie ebenfalls. In Hülle und Fülle, dachte Mottberg mürrisch und ein wenig neidisch, sie hat alle Zeit dieser Welt, die Gärtner zu kommandieren, anstatt einmal selbst etwas in die Hand zu nehmen! Verwöhnte Schlampe!

Mottberg war nicht etwa wegen dem hohen Mittelverbrauch seiner Frau Doktor angespannt oder besser gesagt in Streitlaune; Geld hatten sie eigentlich mehr als genug und waren dadurch sehr ruhig gebettet.

Die Ehe war kinderlos geblieben, denn beide vertraten die Ansicht, dass man sich auf dieser Welt auch anderweitig fortpflanzen konnte als dass Bälger entstehen mussten; entsprechend wenige Bedürfnisträger waren finanziell wie emotional zu befriedigen: Genau zwei. Auf dieser Basis entwickelten sich die Ressourcen aus sowohl Kontostand wie auch Zeitguthaben prächtig, wenn man von Paulas Ausgaben für, wie er meinte, teilweise lächerliches Weiber-Zeugs einmal absah.

Allerdings gab es ärgerliche Störungen, die in den letzten Jahren immer wieder unangenehm in sein kontrolliertes Leben poppten: Das neue Klinikstrukturgesetz, das Anfang 2016 in Kraft trat - es ließ sein Pflegepersonal noch lauter jammern als in den Jahren vorher, was ständige Spannungen erzeugte. Eine unverschämte Person, eine Stations-Schwester, hatte

sich sogar herausgenommen gehabt, sein Gehalt direkt in die Diskussion zu bringen: Wenn er, nur ER, auf die Hälfte verzichtete, könne man sicher schon zwei Personen zusätzlich einstellen. Und wenn man das auf alle Chefärzte dieser Klinik anwendete, wäre der Pflegenotstand bestimmt kein Thema mehr.

Im letzten Jahr - er glaubte, sich an Juni 15 erinnern zu können - hatten bundesweit medizinische Angestellte gestreikt, von der Charite bis ins südlichste Bayern. Immer wieder animierten die Neid-Anführer von Verdi anschließend dazu, das Weiß-, Blau- und Grünkittelvolk jammern und um *Mehr! Mehr!* betteln zu lassen, was lediglich dazu führte, dass seine Wut stetig gesteigert wurde. Das galt genauso für seinesgleichen, auch wenn sich ab und an sogar einer der bessergestellten Chefärzte und auch Fachärzte unter die Streikenden mischte, um Solidarität zu bekunden. Diese Verräter! Alles neidgetriebene Verlierer, die nicht den richtigen Platz im Leben gefunden hatten!, eiferte Mottberg.

Dann dachte er wieder an die Schwester mit dem vorlauten Mundwerk: Eine unglaubliche Frechheit dieses Weibstücks! Sie war mit Sicherheit Kommunistin, und nahm sich heraus, ihn zu beleidigen – Kommunisten wie solche Weiber gönnen hart arbeitenden Menschen nicht die Butter auf dem Brot! Das führte doch nur dazu, dass er sich auch noch um die Entlassung dieser Aufwieglerin kümmern musste. Wieder unnötiger Zusatzaufwand!

Mottberg ballte unbewusst die Fäuste: Der würde er es zeigen! Er wusste auch schon wie: Die hatte doch kürzlich einen Entlassungsbericht kopiert, aber die Textblöcke verwechselt - so wurde aus einer Karzinom- Diagnose mit OP-Empfehlung lediglich ein Nierenstein-Fall, dem der Kollege von der Gastro<sup>1</sup> mit Ultraschall beikommen wollte - dass die dumme Kuh überhaupt die Berichtsvorlagen einer anderen Abteilung verwendete, war schon hirnrissig genug, aber das Ganze dann auch noch auf den Stress zu schieben, war einfach unverschämt. Stress! Lächerlich!

---

<sup>1</sup> Gastro - In der Medizinersprache Abkürzung für Gastrologie; betrifft alles, was mit den Verdauungs- Organen zu tun hat, wie Magen, Darm etc

Natürlich wusste er, dass viele Assistenz- und Stationsärzte zu solchen Methoden griffen, um sich den exorbitant gestiegenen Dokumentationsaufwand zu erleichtern, aber dann sollte man wenigstens ähnliche Fallhintergründe verwenden, oder etwa nicht?

Natürlich hatte die Frau des Patienten bald bemerkt, dass etwas nicht stimmen konnte, denn ihr waren zwar die medizinischen Fachbegriffe unbekannt, aber sie kannte die Medikamente ihres Gatten - die im Entlassungsbericht aufgeführten hatten nun gar nichts mit den bisherigen zu tun gehabt, woraufhin sie misstrauisch wurde und in ihre Apotheke gerannt war. Dort hatte sich dann das Drama entfaltet: Der Apotheker erklärte der guten Frau, dass das Schreiben nicht mit ihrem Mann zu tun haben konnte, weshalb sie schnurstracks zur Beschwerdestelle ging.

Hatte das ein Theater gegeben!

Mottberg empfand das Schauspiel als heuchlerisch, denn es wusste doch eigentlich jeder, dass die Ärzte nicht mehr mit dem Papierkram fertig werden konnten, wenn sie es ordentlich machen wollten. Nicht er, denn Chef- und Oberärzte *lassen* anfertigen, zumindest normalerweise, aber er empfand die Regelwut der Schreibtisch-Mediziner, die auf immer neue Verordnungen kamen, selbst als Zumutung. Seit ein paar Monaten sollte man sogar dokumentieren, wann man sich die Hände wusch und wie oft man sie desinfizierte - das führte wiederum dazu, dass eben irgendetwas in die Listen geschrieben wurde, nur nicht die tatsächliche Chronologie der Händedesinfektion. Wer hatte denn auch noch für so einen Blödsinn Zeit!

Mottberg dachte an seine weichen, gepflegten Hände und erinnerte sich mit Grausen an die Visiten, während der er tatsächlich in jedem Zimmer den Desi-Spender betätigte, um sich nicht wieder missbilligende Blicke eines gewissen Personenkreises einzuhandeln; angeblich sei tatsächlich die Zahl an Infektionen in seiner Abteilung seitdem zurückgegangen, sogar drastisch, wie ihm ein Controller kürzlich berichtete. Besonders erfreut war der Typ aber nicht gewesen, denn es verkürzte ja auch Liegezeiten! Früher hatte sich ja auch kein Aas um solche Dinge gekümmert, im Gegenteil, denn man konnte auch mehr abrechnen. Andererseits, tröstete sich dann Mottberg, hatte es ja auch wirklich lange genug gedauert, bis an

dieser Front etwas geschehen war, und er hatte ausreichend nekrotisierendes Gewebe herausschneiden dürfen, sozusagen um seine Haupt-OP's, seine - wie er meinte - nobelpreisverdächtigen Spitzenleistungen zu garnieren.

Mottberg dachte keine Sekunde an das Leid, das infizierte Patienten durchmachen mussten, oder die Tragödien, die sich abspielten, wenn Menschen zu einer Routine-OP in eine Klinik gingen, aber sie im Sarg verließen, wenn solch eine Infektion nicht mehr zu bändigen war.

Dafür kehrten seine Gedanken wieder zu der hinter ihm liegenden Woche zurück, und sogleich fiel ihm Paula ein.

Hatte ihn doch vorgestern Paula vor Wut keifend in der Klinik angerufen, er solle sofort nach Hause kommen, *Sofort!* Sie habe Dringendes mit ihm zu besprechen ...

Da sie nicht am Telefon erklären wollte, um was es eigentlich ging, sich aber trotzdem ständig wiederholte, hatte er ziemlich schnell wortlos aufgelegt. Wahrscheinlich hatte sie „nur“ getrunken ...

Es war erst gegen zwei Uhr nachmittags gewesen, und er hätte noch zwei OP's vor sich gehabt. Was bildete sich diese aufgeblasene Kuh nur ein? Luxuspuppe!, grimmte Mottberg.

Er hatte ihr jedwede Störanrufe von Anfang an grundsätzlich verboten, mit ausreichend Nachdruck, weshalb sie sich bis auf ein oder zwei harmlose Versuche immer an seine Anweisung hielt.

Und jetzt so ein Theater!

Langsam wurde Mottberg nervös, denn irgendetwas unangenehmes schien ja wohl tatsächlich in der Luft zu liegen. Eine der Operationen hatte er schließlich noch durchgestanden, dann aber siegte seine aufgewühlte Neugier.

In letzter Sekunde brach er die Vorbereitungen für die nächstgeplante OP ab und bestimmte als Chef, dass einer der Assistenzärzte übernehmen sollte - eigentlich keine gute Idee, da es sich um eine komplizierte Sache handelte, für die man Erfahrung brauchte: eine Gallenwegs-OP nach vorherigen Komplikationen. Aber was sollte es, einer mehr oder weniger, der

ex ging, wenn es schief laufen sollte - darauf kam es doch schließlich nicht an, oder?

Mottberg war nun über 25 Jahre Chirurg, und hatte so viele Tragödien gesehen, dass er sich längst eine panzerdicke Haut zugelegt hatte, vor allem zum Schutz gegen das menschlich unangenehme: Rotz und Wasser heulende Angehörige! Das nötige eigene Gesülze von wegen, wie leid es einem tue, und immer musste man den Gütigen, Verständnisvollen spielen! Verdammt, das Leben hatte nun mal seine Schattenseiten mit Ablaufdatum, und wenn die Stunde eines Menschen gekommen ist, ist sie eben da.

Punkt!

Kürzlich hätte er tatsächlich ein Seminar besuchen sollen „Empathie im Leidensfall“. Um Fortbildungspunkte zu erhalten...

Welch ein absurder Blödsinn! Die Jammerlappen auf der Patientenseite sollten sich gefälligst endlich selbst in „Selbstbeherrschung im Leidensfall“ üben, statt zu erwarten, dass er sie auch noch auf den Knien schaukeln und ihre Windeln wechseln sollte –aia-popeia! Gottverdammte noch einmal!

So etwas konnte nur Psycho-Heinis einfallen, die nichts Klügeres mit ihrer Zeit anzufangen wussten, als wichtige Personen wie ihn mit der Entwicklung solch schwachsinniger Dummheiten zu nerven ...

Mottberg war nun aufgebracht wie schon lange nicht mehr. Immerhin, eine feste planbare Position mit gutem Einkommen sowie sehr viel Lob und Bewunderung ist ein Ruhekissen, das ihn längst weit hatte abdriften lassen von den ebenfalls bestehenden anderen Realitäten dieses Lebens: Tägliche Not, Gerichtsvollzieher, Schmerz, Tod, und die Einsamkeit Überlebender, wenn sie nahe Menschen für immer verloren

Der AssA<sup>2</sup> Benyi Geislerkov hatte sich an diesem Freitag nachmittag nur schwach gegen Mottbergs „Vorschlag“ gewehrt, schnell jedoch siegte der Stolz über die übertragene Verantwortung.

---

<sup>2</sup> Assistenzarzt, in manchen Kliniken auch scherzhaft Assel genannt

Natürlich versprach er mit leuchtenden Augen, seinen Chef würdig zu vertreten, und er fühle sich solch einer Aufgabe auch längst gewachsen...

Aber es war dann schließlich gekommen, wie es eigentlich auch hatte kommen müssen: Die OP wurde ein Fehlschlag, die Patientin verstarb aufgrund nicht stillbarer innerer Blutungen und unter ungeheuren Schmerzen gestern, Samstagabend.

Mottberg war außer sich: Dieser russendeutsche Idiot! Dieser Schleimer! Jetzt musste er auch noch aufpassen, dass Geislerkov nicht irgendeinen Blödsinn in den OP-Bericht schrieb, der später mal Ärger bereiten konnte; Mottberg hatte längst einen Riecher für typische Fehler seiner AssA's entwickelt und vermutete daher, dass die Ligaturen stümperhaft gesetzt waren, denn ansonsten hätten nicht so schwere Blutungen einsetzen können.

Einen Moment lang schien sich schlechtes Gewissen zu melden. Immerhin war er Geislerkovs Lehrer ... Jedoch, der Anflug dauerte nur kurz. Hätte der Vollidiot eben besser aufgepasst!

Mottberg dachte kurz darüber nach, dass es immer schwieriger wurde, deutsche Nachwuchs-Ärzte zu finden, obwohl die Studienzahlen doch eigentlich anstiegen. Viele gingen lieber in die Schweiz, oder nach USA, wo man deutlich mehr verdienen konnte – Den finanziellen Antrieb verstand er nur zu gut, selbst wenn er sich täglich mehr über das Kauderwelsch ärgerte, das in seinem Team herrschte.

Mottberg flüsterte vor sich hin: „Baddziend habben Schmeeaz rrechde Obberbauch, könnde sein Broblem mit Gaale oddär Lebbär. Vielleichd drinkän zu vill...“

Russische, rumänische, bulgarische und wer weiß was noch welche Sprachbrocken die Kommunikation in seinem Team durchsetzten, mittlerweile waren ja schon längst Syrer, Aghanen und sogar Schwarze dazugekommen.

Er schämte sich für den „Standort Deutschland“, andererseits, diese Leute waren zumindest in den Anfangsjahren deutlich willfähriger als Deutsche, auch wenn unter denen ebenfalls genügend Braun-Nasen waren, die für

ihren Aufstieg und die damit verknüpfte Anerkennung inklusive finanzieller Besserstellung alles, aber wirklich *alles* taten.

Mottbergs Gedanken trieben weiter: Die Plackerei, die man durchstehen musste, um seine Scheine zu bekommen, war schon nicht von schlechten Eltern. Sendungsbewusstsein? Arzt aus Leidenschaft? Doch heute nicht mehr! Man lebt doch nur einmal, und keiner will sich heutzutage noch nachts aus dem Bett klingeln lassen, wenn er nicht gerade Bereitschaft hat.

Wo war er noch gerade gewesen? Ach ja, Abwanderung von jungen Ärzten in andere Länder...

Für die entstandenen Lücken gab es dann die Vermittlung meist osteuropäischer Ärzte an deutsche Kliniken. Er vermutete, dass es sich wieder einmal um Geld handelte, das liebe Geld, Treibsatz so vieler Lebenswege! Die waren doch alle gleich, auch die künftigen Kollegen.

Eid und Ehre? Überlasst das mal dem ollen Schweitzer! Mottberg schüttelte den Kopf und trat genervt von einem Fuß auf den anderen.

Er erinnerte sich an eine kürzlich gelesene Umfrage - derzufolge waren es tatsächlich die Verdienstmöglichkeiten und an zweiter Stelle die gefühlte Gängelung durch das deutsche Gesundheitssystem. Mottberg grinste spöttisch - das ganze Gerede um das Wohl des Menschen, absolut lächerlich! Er hatte anfangs, als er die ersten wirklich großen Beträge über Zielvereinbarungen auf seinem Konto sah, doch ein wenig mit seinem Gewissen gehadert. Nur, so beruhigte er sich dann, ging es doch immer um Geld. Und Macht!

Und alle machten das, mehr oder weniger versteckt - man musste doch nur einmal die unbesetzten Stellen auf dem Land ansehen! Seit Jahren waren die Zahlen an Ärzten, die Hausarzt-Praxen dort übernehmen wollten, stark rückläufig. Warum nur? Er wusste es: Es bedeutete Arbeit, echte Arbeit, wenn man den Job richtig machen wollte, nächtliche Störungen, unregelmäßige Zeiten und häufigere Notdienste, die man für nicht vorhandene Kollegen absolvieren musste - nein, es ging wahrlich nicht um

den Menschen, auch wenn der Ärzteverband jedes Mal schauerlich aufheulte, wenn es in der öffentlichen Meinung auch nur zum Ansatz eines Verdachts für solch einen Vorwurfs kam.

Mottberg steigerte sich nun weiter in das Thema hinein: Man sollte doch wenigstens ehrlich sein dürfen! Er erinnerte sich an sein erstes Semester, in dem er auch einen Kurs in Psychologie belegt hatte. Es war ein unangenehmer, langhaariger Typ gewesen, der über die Grundbedürfnisse des Menschen dozierte hatte - neben Nahrung. Kleidung und so weiter.

Er grübelte einen Moment, dann fiel es ihm wieder ein: Maslowsche Bedürfnispyramide hieß das Wortmonster. Es zeigte eindeutig, dass Sicherheit an erster Stelle der emotionalen Grundbedarfs stand. Wieder ein Beweis! Und was verschaffte Sicherheit? Geld! Wie ließ sich das Geld vermehren? Mit Macht! Überall ließen sich Beweise für seine Argumentationskette finden, davon war er felsenfest überzeugt. Noch jedoch war die Gesellschaft nicht so weit, diese Wahrheiten zu akzeptieren, noch musste man seine wahren Ziele verbrämen mit irgendwelchen Schwüren und Berufsphilosophien - aber er war absolut sicher, dass sich das in zehn, oder vielleicht auch erst zwanzig Jahren endgültig ändern würde. Was sollte es, da wäre er längst auf irgendeiner Insel, ob mit oder ohne Paula, und würde sehr gut leben können...

Einen Moment lang hörte er das vermeintliche Knarren von Holzbohlen eines Bootsstegs, der vor seiner Villa in gleißendem Sonnenlicht lag, und sich selbst gerade in die geliebte Yacht steigen...

Er riss sich nur ungern von diesem Traumbild los - die paar Jahre würde er schon noch erwarten können. Und verdammt nochmal ohne Katastrophen überstehen, das wäre doch gelacht!

Mottberg dachte wieder an Geislerkov und dessen schiefgelaufene Operation von Freitag nachmittag. **Diese elenden Ausländer! Russen, Rumänen, Bulgaren, Polen - alles konnte man hier finden, jeder dritte, ach was, mehr als jeder zweite Angestellte** war über den Akademischen Auslandsvermittlungsdienst angeworben worden ...

Mottberg interessierte sich einen Dreck dafür, ob wertvolle Ressourcen eines Landes abgezapft wurden, die es eigentlich selbst brauchte, nein, ihm ging es um das Risikopotential für seine Karriere.

Dieses Ausländerpack verhält sich immer wieder! Die verstehen einen nicht wirklich, auch wenn sie immer „Ja“ sagen, das war ja auch das Problem! Antwortet jemand mit „Ja“ auf eine Frage wie „Haben Sie das verstanden?“, glaubt man doch automatisch, dass das auch so sei, vor allem, wenn man das so verstehen *will*. Viel zu aufwändig und nervig, ständig rückfragen zu müssen, was denn mit „Ja“ gemeint sei. Aber Nottberg wusste eigentlich schon einmal aus seiner Tätigkeit am Lehrkrankenhaus, dass man sich den Inhalt des angeblich verstandenen explizit erklären lassen musste, um wirklich sicher zu gehen.

Nur, wie gesagt...

Der Öffentlichkeit war kaum bewusst, dass es ein erhebliches Sprachproblem gab. Immerhin handelte es sich im Medizinwesen um Berufe, in dem es oft schon auf Silben ankam - entsprechend steigt das Risiko deutlich, missverstanden zu werden.

Erst kürzlich hatten die bulgarischen Schwestern schon wieder die Schmerzmedikamente vertauscht gehabt, weil sie ihn während der Visite nicht verstanden. Würde ihn ja völlig kalt lassen, aber wenn etwas passierte, wäre er als Chefarzt mit verwickelt- und das ärgerte ihn maßlos. Er hatte einfach keine Lust mehr auf Risiken.

Insoweit vertuschte man mit seinen Vertrauten, die es gottseidank auch noch gab, was nur möglich war. Vertraute? Mottberg kräuselte höhnisch die Lippen. Speichellecker waren das, Leute, die keine eigene Meinung hatten, Schattenparker, Luschen, hatte man solche Typen früher genannt! Aber gut, sie waren eben nötig.

Der Fall mit den Bulgarinnen war gerade noch einmal gut gegangen, da eine aufgeweckte Schülerin bei der Abendübergabe rein zufällig bemerkt hatte, dass das Gesicht eines Patienten blau war - und der Atemstillstand konnte im buchstäblich letzten Moment abgefangen werden.

Zustände wie im alten Rom! Das Volk wollte es ja auch nicht anders! Flächendeckende Versorgung! Fachärzte allerorten! Was wollt ihr noch alles? Aber was sollte es, er profitierte ja auch davon ...

Mottberg rannte aufgeregt zu der Terrassen-Schiebetür, spähte unbewusst zunächst einmal hinaus, als habe er möglicherweise etwas zu befürchten, und riss sie dann auf. Seine Gedanken waren wieder zu diesem elenden Freitagnachmittag zurückgekehrt, und dem Theater, welches Paula angezettelt hatte.

Dabei hatte die Woche so wohltuend, so wunderbar egomassierend begonnen gehabt, denn endlich war es wieder zum Kern der Dinge gekommen: Dinkler, der kaufmännische Direktor, legte ihm anerkennend die OP-Statistik des Vorjahres vor, dann hatten sie auf dieser Basis die Vergütung seiner Zielvereinbarung besprochen.

Er hatte eine wirklich besondere Zielvereinbarung, die ihm den Wechsel vom Transplantationszentrum Köln an diese Provinzklinik sehr versüßte; In Köln war er beruflich nicht weitergekommen, er war schon ewig Oberarzt unter einem stupiden Prof als Chefarzt, der einfach nicht weichen wollte, obwohl ihm der Alzheimer schon längst auf der Schulter kniete.

Ein brillanter Arzt, für den Mottberg sich selbst hielt, muss dann einfach Konsequenzen ziehen.

Was er dann ja auch getan hatte.

Er bekam als Chefarzt der Chirurgie beim VKG, den Vereinigten Kliniken Gelsenkirchen, immerhin 140.000 € Grundgehalt, mit sehr attraktiven weiteren Optionen durch diese „Zielvereinbarung“. Diese besagte, dass er an jeder OP seiner Abteilung, die über dem Schnitt seines Vorgängers lag, eine finanzielle Vergütung von 10% erhalten sollte - und er hatte diesen Durchschnitt bereits im August seines ersten Jahres übertroffen. Ab September verdiente er also an jeder OP! Goldene Zeiten brachen an, und auch die Klinik verdiente, natürlich. Sein Arbeitgeber konnte jetzt nahezu das zweifache an OP's abrechnen als vorher. Und Mottberg verdoppelte so sein Gehalt mit Leichtigkeit.

„Win-Win“ nannte man so etwas, Gewinner auf allen Seiten, alle freuen sich. Und niemand verschwendete auch nur einen Gedanken daran, dass es dabei auch Verlierer gab: Patienten.

Aber das war unwichtig, denn wo gehobelt wird, da fallen eben nun mal Späne!

Das Gespräch mit Klaus Dinkler, dem Verwaltungs-Chef, hatte ergeben, dass Mottberg nun schon bei 285% lag - eigentlich eine sensationelle Sache, wieder 80% über dem Vorjahr.

Wen interessierte es dann noch, dass zunehmend nicht nur zweifelhafte, sondern auch zum Teil völlig unnötige OP's durchgeführt wurden?

Mottberg glaubte fest daran, dass er sehr vorsichtig handelte, denn er hatte ein festes Netzwerk an Kollegen aller möglichen Fachrichtungen aufgebaut, die sich gegenseitig die Bälle zuspielten - zum Vorteil, aber auch Schutz der ganzen Gewinner-Gemeinschaft.

Nicht der Gesellschaft wohlgermerkt, sondern seiner Clique.

Nicht etwa, dass er alle kannte - nein, es musste bundesweit eine ungeschriebene, der Allgemeinheit unbekannt Formel geben, die dafür sorgte, dass alle Versuche, gewisse Vorgehensweisen zu ächten und vor allem zu ändern, im Sande verliefen. Gab es nicht jedes Jahr Talk Shows mit teils sehr bekannten Moderatoren, oder Artikel und Bücher seriöser Journalisten über „Krankheiten im deutschen Medizinsystem“? Aber die Gegenkräfte waren einfach zu stark; die „wise old men“ im Hintergrund wollten den angenehmen status-quo unbedingt erhalten - was Mottberg nur recht sein konnte, denn immerhin waren sie alle Gesäugte des Systems.

Einen Moment lang wiegte er sich selig im Stolz dieser mächtigen Schatten-Armee, die ihn umgab, und deren Teil er war, dann erstarrte er. Seine Gedanken kehrten endlich zurück zu der unseligen letzten Woche. Da war es dann Schlag auf Schlag gegangen: Mittwoch kam die erste schlechte Nachricht: Wieder einmal hatte ein Angehöriger einer unnötig operierten Krebspatientin Klage eingereicht.

Normalerweise war solch eine Anfeindung für ihn zum Lachen: solche Klagen fegte er mit seinen Kollegen, die sich alle gegenseitig mit Diagnosen und Aussagen stützten, mit Leichtigkeit vom Tisch. Im vorliegenden Fall hatte jedoch die Ärztekammer NRW<sup>3</sup> selbst eine Behandlungsüberprüfung angeordnet, und zwar mit Gutachtern, die er nicht kannte.

Das wiederum hatte er unter der Hand von seinem guten Kumpel Dr. Niederjohann erfahren, der in der Kammer stille, aber effektive Lobbyarbeit verrichtete. Da braute sich tatsächlich etwas zusammen!

Mottberg musste unbedingt dafür sorgen, dass das onkologische Konzil die Dokumentation fand, in der damals vermerkt wurde, dass auch der betreuende Onkologe für die OP gewesen war - dann wäre er in diesem Fall aus dem Schneider.

Mittlerweile war Mottberg auf der Terrasse und ließ sich in einen der schweren, edlen Gartenmöbel fallen. Er nestelte fahrig mit spitzen Fingern an der Zigarettenpackung, und zog endlich eine hervor.  
Verdammte Raucherei!

Eigentlich wollte er ja nur noch Zigarren rauchen, von denen er meinte, dass sie besser zu seinem Stand passten, aber er war nie ganz von Zigaretten losgekommen.

Immer wenn er nervös war, griff er zu diesen billigen Glimmstängeln. Aber das war jetzt wirklich nicht wichtig.

Er blickte kurz auf seine goldene Breitling: 11 Uhr 55, das bedeutete, dass er noch einige Stunden vor Paula geschützt wäre.

Paula, Paula!

Mottbergs Gedanken wanderten wieder zum zurückliegenden Freitag. Gegen sechzehn Uhr war er nach Hause gekommen, bleich vor Wut und

---

<sup>3</sup> NRW: Nordrhein-Westfalen

gleichzeitig neugierig darauf, was Paula denn derart wütend gemacht haben konnte.

Geschmeidig hastete er die Marmorstufen hoch und übersah dabei die leichten Flecken vor dem Eingang. Er hängte sein maßgeschneidertes Jackett lässig in die Garderobe und schlenderte dann in den Wohnbereich. Dicke Teppiche dämpften seine Schritte.  
Alles war ruhig.

„Paula?“, rief er vorsichtig.

Ein seltsamer, unangenehmer Geruch lag in der Luft-hatte sie sich wieder stundenlang in einem Moorbad gewälzt, um 200 Jahre alt zu werden?, dachte er gehässig, Moorleichen überdauern ja sogar Jahrtausende!  
Dann entdeckte er Paula.

Paula Mottberg, 48 Jahre alt, normalerweise eine gertenschlanke sportliche Erscheinung, saß leicht schwankend, mit aufgelöster dunkelblonder Frisur und verschmiertem Make-up an ihrer Bar im Wohnbereich. Normalerweise läge sie boulevardblatt-knisternd auf ihrem gigantischen Ledersofa mit Blick auf den Garten, wenn sie nicht im Fitnessstudio oder dem Wellness-Salon war.

Eine Sekunde später entdeckte sie ihn.

Sie stierte ihn aus blutunterlaufenen Augen an: „Komm keinesfalls näher, du Schwein!“

Mottberg war vom Donner gerührt-das Püppchen nannte ihn *Schwein!*?  
Paula musste zu diesem Zeitpunkt bereits erheblich betrunken gewesen sein. Sie begann zu keifen: „Du widerliches Aas!“

„Was ist denn los, in Teufels Namen? Was hast du denn so dringendes, dass du mich den ganzen OP-Plan umwerfen lässt? Du machst mich vor dem gesamten Personal lächerlich - Raus mit der Sprache!“, brüllte er zurück Mottbergs Wut steigerte sich, war sie etwa einfach nur betrunken?

„Das kannst du haben, du Feigling! Erst finde ich Hunderte Präservative - Klinikpackung! GROSSPACKUNG! Wusste gar nicht, dass es sowas gibt!“ heulte sie, dann plötzlich kicherte sie wirr, „für den Betriebsausflug eurer 540 Mitarbeiter, oder?“, sie stiert ihn an, als warte sie auf eine Antwort, fährt aber schließlich fort: „Und dann läutet es auch noch...“

Sie schneuzte sich. „jedenfalls, ich gehe zur Tür, kein Mensch da. Schau mich ein paar Minuten um, nichts. Beinah wär ich über das Paket gestolpert, das auf dem Boden stand ...“

Sie begann zu schluchzen, stoßartig zunächst, dann fast hysterisch.

Mottberg wurde vorsichtig: „Welches Paket? Ich habe auch nichts bestellt!“, entgegnete er verwirrt.

„Es war voller Scheiße! Du kannst dir gar nicht vorstellen, wie ekelhaft das war! Da war groß drauf geschrieben ‚oben – und ein anderer großer Aufkleber ‚nicht schütteln‘ und weil noch ‚An Familie Dr. Mottberg‘ draufstand, hab‘ ich es eben vorsichtig in die Küche getragen und dann ausgepackt ....“

Sie musste eine Pause machen, weil es sie würgte, während Mottberg gebannt zuhörte.

„Nachdem ich den Deckel abgezogen hatte, knackte es und dann schnalzte etwas, so wie eine Drahtfeder, die man zusammendrückt und dann loslässt. Ich konnte gar nicht so schnell schauen, da kam eine komplette Ladung von braunschwarzem stinkenden Zeug rausgeflogen ...“

Sie stieg vom Barhocker, hielt sich mühsam am Tresen fest und deutete dann schwankend auf ihn: „Was hast du angestellt? Hast du mal wieder jemand hops gehen lassen, du geldgeiles Arschloch?“

Dr. Mottberg fiel vor Überraschung die Kinnlade auf die Brust. Einige Sekunden brachte er nicht einen einzigen Ton heraus. Er war doch im falschen Film!? Fäkalien in ihrer Küche? Menschliche Kacke? Und Püppchen warf *ihm* vor, geldgeil zu sein und ‚mal wieder jemand vom Tisch gestoßen‘ zu haben? *Arschloch*? Das war nicht ihr üblicher Umgangston. War

die verrückt geworden? Nein, entschied er nun, sie musste komplett betrunken sein.

„Paula, du bist blau! Außerdem, du profitierst doch von allem, was ich mache, bisher hast du unseren Kontostand ja nicht bemängelt!“, giftete er zurück. Paula war nicht die Frau, mit der man über Moral beim Geldverdienen diskutierte - er dachte bisher, es sei ihr egal.

„Du hast immer den Anschein erweckt, als wollten wir beide mitnehmen, was geht, *Schätzchen*...“ Er dehnte das Schätzchen extrem aus.

„Oder etwa nicht? So kannst du doch deine Gärtner und Putzen dirigieren und es dir dabei gut gehen lassen! Keine Sorgen in deinem sterilen Leben! Und dann: „So soll es doch auch bleiben ...?“, lauerte Mottberg.

Dann warnend: „Leg es nicht drauf an!“

Er war sauer. Um nicht zu sagen *stinksauer*.

„Und deine Gummis? Die steckst du jedenfalls nicht in mich rein. Schon ewig hast du mich nicht mehr genommen! Schläfst du mit Huren?, jammerte sie.

„Die Küche ist immer noch voll von dem Dreck! Ich habe eine komplette Dose Raumspray versprüht, damit man überhaupt atmen kann. Wer konnte das nur gewesen sein? Das muss doch aus deiner Ecke kommen, irgend jemand will dir was heimzahlen ...“

Sie weinte lauter, dann drehte sie sich zur Theke um, griff nach ihrem halbvoll gefüllten Glas - der Farbe nach war es Cognac - und nahm zwei große Schlucke.

„War denn kein Brief ... “

Sie unterbrach ihn sofort: „Meinst du, ich wühle auch noch in der Scheiße? Ich hab erstmal in den Ausguss gekotzt, so hat das gestunken, außerdem hat mich etwas am Kopf erwischt!“

Während sie so sprach oder besser gesagt lallte, durchforstete Mottbergs Gedächtnis kritische Patienten, die sich nicht einfach mit dem „es tut mir furchtbar leid, aber wir konnten nichts mehr tun“ zufrieden gaben, und da fand er auf Anhieb einige.

Paula hatte sich mittlerweile wieder auf ihren Stuhl gezogen und schmollte vor sich hin.

Mottbergs Gedanken rasten: Das also war der seltsame Geruch gewesen, den er beim Eintreten bemerkt hatte. Welch unglaubliche Frechheit!

Wenn er diesen Täter in die Finger bekäme, er würde ihm die Nase ein- und die Zähne ausschlagen! Und dann den Hals umdrehen...

Jetzt aber hieß es handeln. Zum Glück war es früh genug, um noch den Eildienst von QuickClean beauftragen zu können - sollten doch die reinigen! Er hatte zwar weniger ein Problem mit Exkrementen, als Chirurg schon mal berufsbedingt, aber eine Küche davon zu säubern, das wollte er auch wieder nicht.

Ein Ehrgefühl hatte man ja schließlich auch noch, dazu hatte man eine Frau im Haus.

Sauerei, irrsinnige!, dachte er nochmals angeekelt.

Lange überlegte er an dem Freitagabend hin und her, nachdem er sich Ruhe vor Paula verschafft hatte, indem er sie mittels sorgfältig gewählter Injektion Rausch und Ärger ausschlafen ließ.

Sollte er den Vorfall der Polizei melden? Oder besser nicht? Er wollte keinesfalls zum Gespött werden, was bei einer Aktion wie dieser leicht möglich wäre. Undenkbar, wenn so etwas in die Zeitungen käme!

Oder was, wenn im Gefolge unangenehme Dinge aufgewirbelt würden? Jedenfalls konnte er hierüber erst die Entscheidung treffen, wenn er wüsste, wer das angerichtet hatte.

Paula hatte auch den gesamten Samstag im Schlafzimmer verbracht, weshalb Mottberg sie vorsichtshalber am Sonntagmorgen mit ein wenig Ritalin so aktivierte, dass ihr einfach nichts anderes übrig blieb, als sich im Studio auszuarbeiten. Auf die Präser war sie auch nicht zurückgekommen, also hatte er erst einmal seine Ruhe. Was wollte sie auch? Was bewies schon eine Großpackung Pariser? Nichts! Und er konnte mit Fug und Recht behaupten, keine Geliebte zu haben. Auf die Wahrheit käme sie nie, niemals, dafür hatte sie einfach nicht genug Phantasie.

Vielleicht glaubte sie, dass er manchmal zu Nutten ging, aber das würde er ihr schon ausreden, denn es stimmte nicht. So brauchte er sie auch nicht

anzulügen. Prostituierte wären auch unter seiner Würde, denn es gab weitaus Besseres, niveauvolleres.

Nie und nimmer käme sie auf den Gedanken, dass er aktives Mitglied in einem exklusiven Swinger-Club war, und dass er sich dort frei vögelte von all seinen stupiden Alltags-Beschränkungen und gehemmten Mitmenschen. Oft genug roch er noch mit ein paar Hintergrund-Molekülen nach den diversen Öffnungen anderer Clubmitglieder, wenn er sich ein paar Stunden später scheinbar frisch und vergnügt über eine OP am offenen Herzen beugte. Zwei oder drei Tabletten Captagon, ersatzweise Ritalin, wirkten da immer Wunder - und während er beschwingt das Skalpell führte, unter klassischer Musik, konnte er sich in herrlichen Erinnerungen an seine nächtlichen Abenteuer wiegen...

Die Gesellschaft konnte sich nicht im Geringsten vorstellen, wieviele Damen aus gutem Hause dort hinter Masken versteckt ein Eigenleben führten, das mit der Ordnung, die sie wohl im normalen Leben oft repräsentierten, rein gar nichts zu tun hatte. Wild und abgründig waren diese Typen, sie konnten nicht genug bekommen...was wiederum seine Hintertür zum freien Leben war.

Die Welt wollte betrogen werden! Ja, ja!

Und wenn viele mitspielen dürfen, ist es gesellschaftlich auch in Ordnung.

Er daher ein Risiko für Patienten? Niemals!

Glaubte er zumindest.

So ließ es sich lange Jahre wunderbar und ausschweifend leben mit einer nichtsahnenden Paula an seiner Seite - aber jetzt schienen sich erstmals Risse zu bilden, die sich durch sein Trugschloß zogen.

Irgendwann am frühen Samstagabend hatte Mottberg plötzlich eine Idee, wer die Sauerei in der Küche auf dem Gewissen hatte: es musste dieser Typ aus Franken gewesen sein! Der Bruder einer Patientin, die 2012 ein paar Wochen nach seiner OP an ihrer Leber gestorben war ...

Der Idiot hatte tatsächlich geglaubt, Mottberg würde eine Alkoholikerin auf die Transplantationsliste in Köln setzen lassen! Na gut, er hatte es ihm zugesagt, aber der war doch selber schuld, wenn er so einen Schwachsinn glaubte! Leitlinien hin oder her: er, Mottberg, setzte doch keine Säufer auf seine heilige Liste - zum Schluss starben die vorher und er kam nicht zu seinem Geld, da sofort andere Bedürftige von anderen Kliniken nachrückten. Nein, Trinker, Asoziale und Schwachsinnige - das war einfach nicht sein Ding.

War schon schlimm genug, wenn er so einen Haufen Dreck auch noch operieren sollte. Diese Asoziale hatte ja sowieso nicht den Hauch einer Chance mehr gehabt, bei der Zirrhose und der Geschwindigkeit, mit der ihr Leberkarzinom wuchs, wenn er sich recht erinnerte - warum also sollte er sich da keinen Gefallen tun? Tat doch keinem weh! Hätte doch jeder andere auch getan.

Wie hatte doch dieser Literaturtyp, der bärtige Kommunist, dessen Name ihm gerade nicht einfiel, so treffend gesagt: *Das Fressen kommt vor der Moral!*

Er erinnerte sich noch gut daran, wie er sich mit seinen Kollegen abgesprochen hatte, damit die seinem Plan auch zustimmten. Musste ja alles passen, denn schwierig würde eine Überprüfung, wenn alle einbezogenen Ärzte gegen eine OP gewesen wären. Aber, man half sich ja gegenseitig aus. Lediglich Oberdauer hatte zu Beginn ein paar Zicken gemacht und gemeint, er halte die Sache für inoperabel.

Aber Mottberg hatte ja da so seine Verfahren. Lud den guten Oberdauer mal wieder zum Essen ein und ließ ihm einen wunderbaren Rotwein aus dem Medoc vorsetzen. Bei der zweiten Flasche hatte er den Kollegen rum. *Die arme Patientin ist doch noch so jung! Noch nicht mal 50! Man muss doch alle Chancen nutzen! Lass uns die Leber einfach nur explorativ öffnen dann können wir sehen was wir auf dem CT vielleicht nicht sehen.*

Mottberg hatte Oberdauer sehr schnell auf seiner Seite, mit dem Versprechen, ihm als Dank eine ganze Kiste dieses wunderbaren Weins zukommen zu lassen. Immerhin, solch eine OP brachte der Klinik locker weit über

20 Mille, wenn er noch ein paar Komplikationen erzeugen würde! Dazu würde er die Leber komplett entnehmen und wieder einsetzen. In dem Zustand der Patientin würden sowieso höchstwahrscheinlich ohne sein Zutun postoperative Konsequenzen folgen, die einige Tage Intensivstation sicher scheinen ließen. Die Begründung für die OP selbst ließ sich einfach konstruieren: Entnahme er das Organ nicht, könne er ja auch nicht sehen, wie die tatsächliche Lage des Tumors in dem schwer einsehbaren Quadranten III und IV positioniert war.

Die Entnahme brachte zusätzliches Geld, da sie eine besondere Schwierigkeit darstellt. Insoweit war es ja auch gerechtfertigt, dafür mehr abrechnen zu dürfen!

Mottberg und Oberdauer trennten sich an diesem Abend in bester Laune und wieder einmal in freundschaftlicher Übereinkunft: Die OP stand ihrer Klinik zu und sie würden es nicht zulassen, dass diese Patientin an irgend einen anderen Ort kam. Sollte dieser Bruder nach weiteren Möglichkeiten fragen, würden sie ihm erst einmal versprechen, dass seine Schwester auf die Euro-Transplant-Liste gesetzt würde, das würde ihn sicher erst einmal beruhigen. Sollte er gar nach Lebendspende fragen, würde man einfach sagen, dass das nicht ginge - das würde der schon schlucken, denn er schien sich ja nicht so gut auszukennen. Also kein Risiko auf dem Radar.

Oberdauer hatte Mottberg übrigens irgendwann später einmal beiseitegenommen und erzählt, dass diese Frage tatsächlich gekommen war. Natürlich habe er, Oberdauer, dem Bruder erzählt, dass dieses Verfahren bei seiner Schwester keinesfalls in Frage käme - und so konnte man in Ruhe diese lukrative OP durchführen.

Tja, so lief das an dieser Klinik, und an vielen, vielleicht den meisten anderen auch. Jeder Kollege, mit dem Mottberg bisher gesprochen und das heikle Thema vorsichtig angesprochen hatte, bestätigte das.

Wenn es jeder tut, muss es doch eine gewisse Richtigkeit haben! Außerdem, die Gesellschaft will es so, unterdrückte Mottberg einen Anflug schlechten Gewissens, mit den irrsinnigen Fallpauschalen kann überhaupt

nichts anderes herauskommen, als jede nur denkbare Gelegenheit zu nutzen, etwas abrechenbares vor die Flinte zu bekommen.

Lügt euch weiter in die Tasche, ich jedenfalls habe es bald geschafft, und dann könnt ihr mich mal, und zwar kreuzweise, murmelte Mottberg aufbegehend, gleichzeitig die Gefahr verdrängend.

Moment! Etwas drängte sich plötzlich aus seinen älteren Erinnerungen an die Oberfläche – und dann war es deutlich vor seinen Augen gestanden. Er war sich immer sicherer: Tatsächlich, so *musste* es einfach gewesen sein! Der adipöse<sup>4</sup> Kerl, ihr Bruder, hatte sich ja damals wie ein Affe aufgeführt, ihn ständig im Büro mit Anrufen belästigt, hatte gedroht, ihn mitsamt der Klinik zu verklagen aber Mottberg ließ sich einfach verleugnen, denn er hatte die Schnauze gestrichen voll von solch jammernden Typen, die den Tod einfach nicht akzeptieren wollten - obwohl er doch für jeden Menschen unausweichlich ist!

Allerdings vergaß Mottberg bei dieser Denkweise, dass es sehr wohl einen Unterschied zwischen dem Tod gab, an dem andere Menschen in irgendeiner Form beteiligt sind, und dem Ende des Lebens, das seinen natürlichen Pfad ohne weitere Beeinflussung suchte.

*Was sogar den entscheidenden Unterschied machte.*

Aber was soll's, dachte er weiter, es drohen ja viele, jedoch nur ganz wenige machen es dann wirklich wahr. Kostet ja auch gottseidank eine Menge Geld, wenn man so etwas selbst vor Gericht durchzieht, und so sind die unteren und mittleren Schichten der Gesellschaft schon einmal praktisch ausgeschlossen. Anwalt, Gutachten - da zahlt man locker mal 10, 15 Mille, ohne bereits ein Urteil zu haben. Wenn das Gericht dann ein Gegengutachten oder gar ein drittes anfordert, wird es richtig teuer. Für den Kläger, jedoch natürlich lukrativ für die anderen Beteiligten.

Und vor denen, die solch eine Klage trotzdem wagten, schützte das Gutachter-Netzwerk Mottberg und Kollegen ja eigentlich, denn bestimmte

---

<sup>4</sup> fettleibig

Operationen werden eben nur an Personen durchgeführt, die sich Klagen nicht leisten können - das hatte man ziemlich gut im Griff.

Was aus gutem Grund kaum jemand weiß: man kann kostenlos Diagnosen und Behandlungen durch eine besondere Kommission der jeweiligen Ärztekammern überprüfen lassen...und das ist auch gut so, dachte Mottberg. Nur, in den letzten Jahren hatte sich auch in der für ihn zuständigen Ärztekammer etwas verändert. Er hatte nur noch einen verlässlichen Freund in der Kommission sitzen, und auch in der Staatsanwaltschaft hatte er nicht mehr so viele Bekannte. Er glaubte allerdings nicht, dass sich die Moral gebessert hatte - im Gegenteil, es wurde hemmungsloser abgegrast denn je, was Mottberg an gewissen diskreten Anschaffungen in der Ärzteschaft erkennen konnte, wie Bilder oder wertvolle Antiken. Nein, sein ihm bekanntes Netzwerk war teilweise schon in Pension gegangen, vergnügte sich an den exquisiten Orten dieser Welt, und er wusste jetzt definitiv, dass auch er seinen beruflichen Abgang noch früher als ursprünglich geplant vorbereiten sollte.

Mottberg zog nervös an seiner Zigarette, der Regen nieselte fast lautlos auf das Terrassenvordach. Er hätte sich einen Kaffee mitbringen sollen! So war also seine letzte Woche gewesen, randvoll gefüllt mit Shit! Mit Kacke, im wahrsten Sinne des Wortes! Nicht gerade eine Woche, die er als gelungen betrachtete. Wenn dieser Bayer, oder Franke, oder wie dieses Drecksland hieß, wirklich dafür verantwortlich war, bei ihm solch ein Chaos anzurichten, dann würde Mottberg ihm ein paar Russen schicken, nur für eine kosmetische Operation. Damit sich der Kerl auf immer und ewig nicht mehr im Spiegel betrachten wollte...Zu Brei würde er ihn schlagen lassen, diese Mistsau!

Mottberg ahnte dabei nicht, wie sehr er recht und gleichzeitig unrecht hatte: Es gab ja noch andere Personen, die an dieser Patientin gehangen hatten...

Der Arzt wollte aufstehen, um sich endlich einen Kaffee zu holen, aber dann erinnerte er sich wieder, wie sehr es immer noch in seiner Küche stank. Plötzlich hatte er keine Lust mehr auf Kaffee.

Mottberg ballte wütend die Fäuste, sich seiner momentanen Hilflosigkeit bewusst, dann fiel auch noch Asche auf seine helle Hose...

Es klingelte.

Mottberg blickte erstaunt auf die Uhr. 12 Uhr 10, Paula konnte es nicht sein, und niemand war angemeldet.

Er hatte absolut keine Lust, irgend jemanden zu sehen; in der Klinik hatte er Bescheid gegeben, erst am Montag wieder zum Dienst kommen zu können, und ihn gefälligst bis dahin in Ruhe zu lassen.

Es klingelte wieder, dreimal diesmal.

Verdammt nochmal, sein Wagen stand sichtbar in der Auffahrt, Paula war mit dem Taxi gefahren. Also musste er doch zur Tür.

Mottberg versuchte angewidert, sich den Ascheflecken von der Hose zu wischen, was lediglich zu schwarzen Streifen führte.

Dann stand er zornbebend auf.

Es hatte schon wieder geklingelt, drängend und lang diesmal...

„Ich komm ja schon!“, rief er, obwohl dies niemand hören konnte. Zu weit entfernt und gut gedichtet war die Eingangstür. Mottberg durchquerte hastig das Wohnzimmer, ohne die nassen Tapper zu bemerken, die er hinterließ. Bald war er in der Diele.

Wehe, wenn es nur ein Bettler war!

Vor einiger Zeit hatten sie Kameras installiert, deren Monitore in mehreren Zimmern funktionsfähig waren, natürlich gab es auch solch eine Betrachtungsmöglichkeit in ihrer großen Diele.

Mottberg drückte einen Knopf an der Überwachungsanlage und versuchte, etwas über die Außenkameras zu erkennen, doch es war nur eine Kapuze zu sehen. Eine schwarze Kapuze.

Seine Wut wuchs.

Gleich am Montag würde er der Firma, die diese Anlage installiert hatte, einen Riesenzauber verursachen-was nutzte eine Kamera, wenn man die Personen nicht sehen konnte! Schweinerei, verdammte!

Mottberg öffnete die Tür.

Eine große, hagere Gestalt, verhüllt in einen Kapuzenpulli, stand direkt vor dem Eingang, fast schon direkt auf der Schwelle.

Es war nichts zu erkennen - die Kapuze saß wie eine riesige Einkaufstüte auf dem Kopf des Besuchers.

Mottbergs Blick glitt mit wachsender Panik an der Gestalt hinab.

Was zum Teufel hatte denn der in seiner rechten Hand?

Der Arzt kam nicht dazu, sich weitere Gedanken zu machen oder gar eine Frage zu stellen - Ein greller Blitz, ein kurzer glühender Schmerz, und Mottberg versank in einem schwarzen See, der ihn unaufhaltsam nach unten zog.

### **Kapitel 3: 12:30 – Gott-Vater**

Dieter Dambacher blickte auf seine goldene Rolex.